



Er scheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Amliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Insertionspreis für die fünfgehaltene Corpus-Beile oder deren Raum 12 Wg.

Reclamen vor dem Tagesalender die dreigehaltene Beile oder deren Raum 30 Wg.

Nr. 81.

Freitag den 5. April 1889.

90. Jahrgang.

Politische Nachrichten.

* Zu einer lebhaften Agitation gegen den Vorschlag einer Verschärfung des Straf- und Freiheitsrechts an Stelle des Sozialistengesetzes wird, wie man nach Ansicht der „Nationalall. Correspondenz“ aus früheren Erfahrungen folgern dürfte, die bevorstehende Zeit der parlamentarischen Ferien von deutschfreisinniger Seite ausgenutzt werden. In der „Frei. Ztg.“ trete dieser Feldzugsplan, der natürlich in erster Linie gegen die Nationalliberalen gerichtet sei, bereits deutlich genug hervor. Man schein sich davon einen großen Erfolg und eine mächtige Wirkung für die bevorstehenden Wahlen zu versprechen, welche die fortschrittliche Umgegend bereits im nächsten Herbst erwarten zu dürfen sich einrede. Wir sehen, bemerkt entgegen Correspondenz, diesem Beginnen mit Gelassenheit begadete. Das Streben der nationalliberalen Partei bei der Behandlung ihrer Angelegenheit wird stets dahingehen, die bestehenden Freiheitsrechte möglichst zu schützen, zu verbinden, daß berechnete Bestrebungen nichtsozialistischer Parteien durch denkbare und denungsfähige Abschließbestimmungen bedroht werden könnten; andererseits aber müssen wir anerkennen, daß zur Zeit noch nicht möglich ist, gegen die Grundlagen des Staats und der Gesellschaft gerichtete Umstrukturierungen vorhanden sind, deren Niederhaltung die fundamentalste Pflicht der Staatsgewalt ist und nur dann erhofft werden kann, wenn zum mindesten ein Theil der in dem jetzigen Sozialistengesetz enthaltenen Abwehrmaßregeln auch ferner zur Anwendung kommen kann. Wir sehen es wiederholt ab, in dem jetzigen Stadium der Angelegenheit auf die Unterstützung von Einzelheiten einzugehen; wir zweifeln aber noch keineswegs an der Möglichkeit, die beiden angeführten Gesichtspunkte vereinigen zu können. Die Fortschrittspartei liegt in dieser Frage wieder auf einem vollständig vereinbarten Standpunkt; sie ist noch weit zahlreicher als vor einem Jahrzehnt; damals beantragte ihr Führer Sabel eine Verschärfung des Strafrechts gegen die Umstrukturierungsbestimmungen; jetzt wird er dafür von seiner eigenen Presse verleugnet und recht schnell zurückgewiesen. Die deutschfreisinnige Partei will das sozialdemokratische Treiben auch in seiner revolutionären und anarchischen Gestalt mit feinerer Freiheit sich wieder entfalten lassen, wie wir es vor Erlaß des Sozialistengesetzes erlebt haben, und die liberale Presse leistet auch jetzt wieder Beistand. In der fortschrittlichen Agitationspresse wird man vergeb-

lich nach irgend einem Vorschlag oder Gedanken suchen, die Ziele des Sozialistengesetzes auf einem anderen Wege zu erreichen. Wir möchten doch bezweifeln, ob das deutsche Bürgerthum mit einer solchen Politik des freiesten Gesellschaftens der Umstrukturierungsbestimmungen einverstanden ist. Eine darauf gegründete Agitation wird bei dem gesammten ordnungsliebenden Bürgerthum Widerstand finden.

* Ueber das Schicksal der auf Samoa aufgelaufenen „Olga“ liegen bis jetzt bestimmte Nachrichten nicht vor. Während von einer Seite berichtet wird, Hamburgische Kaufleute hätten bereits die Mitteltheilung erhalten, die „Olga“ sei wieder abgedacht und schwimme, sind Hamburger Blätter selbst der Ansicht, daß bestimmte Mitteltheilungen darüber, ob es gelingen werde, die „Olga“ zu retten, erst in etwa anderthalb Wochen erwartet werden dürfen. Das ist nach den gefügigen Erklärungen des Contreadmirals Heuniger in Rücksicht auf jeden Zweifel gestellt. Inzwischen wird von Wilhelmshafen aus die Kreuzerflotte „Alexandrine“ in nächster Zeit nach Samoa abgehen. Dem „Deutschen Tageblatt“ zufolge dürfte auch von einer der anderen auswärtigen Stationen unserer Marine ein Fahrzeug an unsere Südküste abgehen werden. Jedenfalls steht danach fest, daß die deutschen Interessen auf Samoa nicht ohne Schutz bleiben werden. Daß die letzteren diejenigen anderer Nationen weit überwiegen, geht aus einer von der „Magd. Ztg.“ wiedergegebenen Schilderung eines Mannes hervor, der lange Jahre auf Samoa in angenehmer Stellung gelebt hat. Danach ist Samoa hauptsächlich in deutschen Händen. Was an fruchtbarsten Böden auf dieser Inselgruppe vorhanden ist, befindet sich in Besitz der deutschen Handels- und Plantagengesellschaften der Südeisenküste. Der Besitz der Engländer und Amerikaner ist geringfügig und größtentheils noch ohne jede Kultur. Auch der Handel ist fast nur in den Händen der obigen Gesellschaft und findet die deutsche Industrie hier ein reiches Absatzgebiet. Was in unseren Kolonien in Afrika erdacht worden soll, das ist hier längst fertig und bedarf nur des Schutzes, um sich gedeihlich weiter zu entwickeln. Von den 30 000 ha der Gesellschaft befinden sich 3000 ha unter Kultur und bringen reiche Erträge an Copra (Kokosnussöl), Kaffee, Pfeffer, Baumwolle und Bananen und das Alles in vorzüglicher Güte. Uebrigens wird von allen Seiten der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß Mataafa von seiner Feindschaft gegen Deutschland abgesehen und unseren Völkern durch ihr Unglück Hilfe geleistet hat; der

„Germania“ scheint dies ein Beweis, daß lebhaft die Treiberbeeren des verhängten Amerikaners Klein den Angriff auf unsere Truppen herbeigeführt haben. Wie dem aber auch sein mag, jedenfalls wird, so schreibt die „Allg. Ztg.“, dem bisherigen Führer der Aufständischen keine That gedacht werden und bei der Beurteilung seines früheren Verhaltens als Milderungsgrund in die Waagschale fallen.

Der Dekan, der bei Samoa schweres Unglück herbeiführte, hat auch auf anderen Inselgruppen großen Schaden angerichtet, wie nachstehendes Telegramm meldet:

London, 3. April. Nach weiteren Nachrichten des Neuseeländischen Bureaus aus Auckland vom heutigen Tage hat der Dekan namentlich in Tahiti bedeutende Verwüstungen angerichtet. Viele Personen sind getödtet, die Dampfschiff fast unter Wasser. Auf der Insel Tonga kamen 30 Personen bei dem Unwetter ums Leben.

New-York, 2. April. Das Kriegsschiff „Trogots“, welches sich gegenwärtig in Mare Island befindet, und das Kriegsschiff „Benalacola“ in Norfolk haben Befehl erhalten, sich zum Abgang nach Samoa bereit zu halten.

* Während der Anwesenheit des Grafen Bismarck in London sollen die Einzelheiten der Reise des Kaisers Wilhelm nach England geregelt worden sein. Wie der „Standard“ darüber schreibt, bleibt vorläufig die Absicht, den Besuch im Juni abzusetzen, unberührt. Jedenfalls wird derselbe vor dem Besuch der Souveräne in Berlin erfolgen. Es ist sicher, daß der Besuch kein privater sein wird, sondern, daß der Kaiser in seiner amtlichen Eigenschaft als Deutscher Kaiser und König von Preußen reisen wird. Er wird von seinem Bruder, Prinz Heinrich, und wenn auch nicht von Fürstin Bismarck, so doch von dessen Sohn, dem Staatssekretär des Meubrens, begleitet sein.

* Haag, 3. April. In der Plenarversammlung der Generalstaaten wurde in Uebereinstimmung mit dem Beschlusse des Staatsrathes die Nothwendigkeit der Einleitung einer Regenschiff beschloffen, da es dem König unmöglich sei, die Regierung weiter zu führen. Sobald dieser Beschluß von dem Präsidenten der Generalstaaten veröffentlicht ist, wird die Regenschiff eingelegt. Bis zur Ernennung eines Regenten wird nach der Verfassung der Staatsrath mit der königlichen Gewalt bekleidet.

Der Beschluß der Generalstaaten in Betreff der Einleitung der Regenschiff wird in der amtlichen Zeitung veröffentlicht.

Der Erbe des Hauses.

Roman von Hermine Frankenstein.

Sir Arthur stand auf und ging in eine Ecke der Bibliothek, in welcher eine Feuerfeste Kasse stand. Lomber's Blicke folgten gierig seinen Bewegungen. Der Baronet sperre mit einem Schloß, den er aus der Kasse nahm, die Kasse auf, zog ein kleines Fach hervor und nahm aus demselben ein Bündchen mit Banknoten. Er zählte hundert Pfund ab und übergab Lomber die Summe.

Der Betrüger nahm sie und verabschiedete sie in seiner Brieftasche.

„Ich hätte nicht gedacht, daß Dein Geld hier sicher ist, Vater“, bemerkte er.

„Warum nicht?“ fragte Sir Arthur, als er zu der Kasse zurückkehrte und den Rest des Geldes in derselben aufbewahrte. „Ich habe keinen unehelichen Diener im Hause. Sie sind alle von bewährter Treue und Ehrlichkeit. Ich habe übrigens nicht viel Geld im Hause. In der Welt von Gloucester ist's besser aufgehoben. Meine Werksachen in der Kasse bestehen zumeist aus Urkunden, Pfandbriefen und Schriftstücken, die nur für mich Wert haben. Freilich habe ich in der Kasse auch das ganze Silberzeug des Hauses, aber wir haben nie etwas von Dieben und Einbrechern gehört. Treuhalten-Hof ist zu wohl bewacht, um sie in Verführung zu führen!“

Er herrte die Kasse wieder zu und kehrte auf seinen Sitz zurück.

„Ich will eines Tages nach Südthorpe hinüberreiten, wenn ich mich ganz wohl fühle“, sagte Lomber. „Ich bin neugierig, die alte Farm und meine Bauern wieder zu sehen. Ich glaube wohl, daß Holben und Taggart noch Richter sind.“

„Du Gay, aber ist's nicht sonderbar, daß Du Dich an unheimbare Thatfachen so gut erinnerst? Dein Gedächtniß ist etwas lammenhaft.“

„Ich erinnere mich an Thatfachen und Namen besser als an Gesichter“, sagte Lomber leichtsin. „Ich habe nie ein gutes Gedächtniß für Gesichter gehabt. Aber ist das nicht Blanches Schritt draußen in der Halle? Es ist in den Salon gegangen.“

„Folge ihr, mein Junge“, sagte Sir Arthur, „ich will noch eine kleine Weile hier bleiben.“

Lomber schloß die Aufforderung Folge, stand auf und ging in den Salon.

Blanche saß in der Nische eines Fensters, mit einer Scharfheit in der Hand. Sie schaute lächelnd auf, als Lomber näher zu ihr trat und machte ihm an ihrer Seite auf dem Divan Platz.

Lomber's Herz wurde seltsam durchzuckt und seine Pulse schlugen rächer, als er den angebotenen Sitz einnahm. Schon hatte das junge Mädchen einen bedeutenden Einfluß über ihn erlangt.

Er schaute hinab auf den schönen, gelentken, blonden Kopf, die schlichten niedergeschlagenen grauen Augen, das liebliche, sanfte und edle Gesicht, und er schwor es sich abermals zu, daß das junge Mädchen seine Gattin werden sollte.

„Säben ich sie heirathe, werde ich meine Stellung in Treuhalten-Hof befestigen“, dachte er. „Und obwohl natürlich nichts meine jetzige Stellung erschüttern kann, würde sie doch in einem Falle der Noth eine Schutzwehr für mich sein.“

Die Sehnsucht übermannte ihn, zu erfahren, welche Gefühle Blanche für ihn hege.

„Wie fleißig Ihr seid, Blanche“, sagte er in spöttisch-vorwurfsvollem Tone. „Ihr denkt viel mehr an Eure Säkerei, als an einen betrübten Freund, der so gerne mit Euch plaudern möchte!“

Blanche ließ hocherröthend die Arbeit fallen. „Da ich ein Mädchen bin“, sagte sie lächelnd, „bin ich zum Plaudern immer bereit. Was habt Ihr mir zu sagen, Guy?“

„Geh viel“, sagte Lomber. „Ich weiß kaum, wie ich beginnen soll. Ich möchte von den Tagen unserer Kindheit sprechen, wo ich Euch zuerst bewundern lernte. Oder von Euren reizenden, schwerfälligen Briefen, die ich meinem Herzen zuwächst trage. Oder ich möchte Euch sagen, wie überaus und entzückt ich war, in Euch die Verwirklichung des goldenen Ideals zu finden, das ich seit Jahren in meiner Seele trug. Ich könnte von all diesen Dingen sprechen, denn meine Gedanken sind ganz und gar von Eurer Schönheit und Vollkommenheit erfüllt. Wenn ich ein Dichter

wäre, hätte ich in Euch einen Gegenstand gefunden, um mich unsterblich zu machen. Wenn ich ein Maler wäre, würde Euer Bild meinen Namen bekannt machen, so lange die Kunst besteht. Wie soll ich jedoch in meiner Einfachheit dem, was ich fühle und denke, nur halben Ausdruck verleihen?“

Blanche erröthete von Neuem über und über. Die überschwänglichen Ausdrücke von Lomber's Begeisterung klangen ihren unerfahrenen Ohren wie die süßeste Musik. Sie hatte lange ein Ideal geliebt, das sie sich von Guy gemacht hatte und sie glaubte jetzt in Lomber den Helden ihrer Mädchenträume zu erblicken.

Da sie nicht antwortete, deutete Lomber ihr Schweigen als Ermunterung und fuhr fort:

„Blanche, ich kam nach Hause in dem Glauben, daß wir Beide einander nicht lieben sollten. Und bei dem ersten Blicke liebte ich Euch. Ich beabsichtigte nicht, Euch das jetzt schon zu sagen, aber Jahre der Bekanntschaft könnten mich Euch nicht besser kennen oder mehr schätzen lassen. Ich glaube nicht, daß die Jahre meine Liebe für Euch vermehren könnten.“

In diesem Augenblicke hörte man einen Wagen unten vorfahren.

Blanche schaute in höchster Verwirrung aus dem Fenster.

„Es sind die Egerton's“, sagte sie. „Sir Arthur hat Oberst Egerton vorgestern gelagt, daß er Eure Ankunft erwarte. Ich glaube, die jungen Egerton's werden ungebildig sein, Euch zu begrüßen.“

„Ich wünschte, sie hätten ihren Besuch noch eine Stunde verzögert“, sagte Lomber.

„Ich wollte Euch sagen“ —

In diesem Augenblicke erschien Sir Arthur. Er hatte den Wagen vor dem Thore halten gesehen, ihn als den seines Freundes und Nachbarn Oberst Egerton erkannt und ging jetzt hinaus, um seine Gäste zu empfangen. Einen Augenblick später kehrte er zurück, mit einer rotwangigen, schlanken, jungen Dame am Arm und gefolgt von drei Herren, von denen zwei noch sehr jung waren, und der dritte etwas älter und von militärischer Haltung. Lomber sprang eifrigst vorwärts, während sich in seinem hübschen Gesichte großes Entzücken auszumalen schien.

Boulangers Flucht.

Dem Sensationsbedürfnis des Pariser Publikums hat der ehrgelagte Streber durch seine fluchtartige Abreise eine momentane Verdringung verschafft; in den Kreisen der Anhänger des Generals aber mag man sich billig fragen, ob Boulanger, indem er die Vorherrschaft als das bessere Theil der Losigkeit erwählte, den hochliegenden Hoffnungen seiner Bewunderer nicht einen verhängnisvollen Stoß versetzt hat. Es muß allerdings auf Viele einen befremdlichen Eindruck hervorbringen, wenn der vermeintliche tapfere Degen, der sich vernimmt, Frankreich von dem unruhigen Joch eines verrotteten Parlamentarismus zu erlösen, vor dem ersten schärferen Luftzuge aus gouvemenmentalen Regionen schleunigst das Segel streicht und in einen jenseits der Grenze belegenen Sicherheitshafen retirirt. Pariser Privatbesprechungen geben denn auch nicht unbedeutend zu verstehen, daß Boulangers Abreise nach Brüssel die Kreise der boulangistischen Propaganda in ziemlich verwirrt gebracht, dagegen das Prestige der Regierung sehr merklich gehoben hat. Die Flucht Boulangers hat der Republik unvernüthet eine große Chance geschenkt und sie nochmals zur Herrin ihrer Geschichte gemacht, unter der Voraussetzung freilich, daß sie den Boulangismus nicht mehr zu Athem kommen und die Offensive sich nicht aus der Hand winden läßt.

Boulanger ist nach telegraphischer Meldung aus Brüssel am Mittwoch Nachmittag 1 Uhr 40 Min. in Begleitung des Grafen Dillon, Rochefort und dessen Tochter dort eingetroffen. Boulanger und Dillon stiegen im Hotel Mengelle, die übrigen im Hotel de Flandre ab. Auf dem Bahnhof war eine zahlreiche Menschenmenge anwesend; Rufe, „Es lebe Boulanger!“ wurden laut; doch hörte man auch: „Nieder mit Boulanger!“ schrien. Auf Befragen über die Dauer seines Aufenthaltes in Brüssel erklärte Boulanger, er ziehe sich nur auf kurze Zeit hieher zurück und beabsichtige nicht, hier längere Zeit zu bleiben.

Boulanger empfing mehrere Journalisten in seinem Hotel und theilte auf Befragen mit, daß er vielleicht bis zu den Oktoberferien in Brüssel bleiben werde. Er habe Paris verlassen, nachdem ihm diejenigen, welche ihn am Morgen verhaften sollten, vorher schriftlich hätten — er habe Paris auf den Rath seiner Freunde verlassen. Boulanger sagte hinzu: „Soll das Haupt einer nationalen Partei sich zwischen vier Mauern einschließen lassen, so ihm jede Communication mit seinen Freunden abgeschnitten ist, oder soll er sich auf freien Boden begeben?“ Die einflussreichsten Mitglieder der Nationalpartei hätten seine fortwährende Abreise vorgezogen. Seine Partei wolle auf dem Wege der Loyalität und Gehuld vorwärts kommen. Heute sei es aber gerade die regierende Partei, welche die Unruhen in Frankreich hervorruft. Wir wollen zum Ziele kommen und werden zum Ziele kommen, was immer sich auch ereignen mag.“ — Ferner liegen uns folgende Telegramme vor:

Paris, 3. April. Das Journal „La Presse“ bringt einen Artikel Laquerres, in welchem mitgeteilt wird, daß Boulanger auf das dringende Ersuchen seiner Freunde das Land verlassen habe, welche davon benachrichtigt worden seien, daß die „Bande“ welche jetzt die Gewalt in den Händen habe, entschlossen gewesen sei, Boulanger vor einem Ausnahmegerichtssitz zu stellen und ihn nicht lebend wieder aus den Sünden zu lassen. Der Artikel schließt: „Der General ist abwesend. Wir werden aber den Kampf für die Revision und die nationale Republik fortsetzen.“

Brüssel, 3. April. Eine von Mons hier eingegangene Depesche meldet, daß Boulanger und Irene von Brüssel kom-

men, heute Morgen um 8 Uhr 20 Min. in Mons eingetroffen sind. Rochefort, welcher bereits seit Montag Abend in Mons verweilt, erwartete sie am dem Bahnhof, von wo aus sie sich nach dem Hotel du Monarque begaben.

Paris, 3. April. Die von den Wozogenleitungen veröffentlichte aus Brüssel von gestern datirte Kundgebung Boulangers lautet: „Franzosen! Die Nachhaber, welche in Wärschung der öffentlichen Meinung die Regierung führen, haben es unternommen, einen Generalprokurator zu zwingen, einen Anklageakt gegen mich zu richten, aber welchen nur vor einem durch Ausnahmegerichte zu Stande gebrachten Ausnahmegerichte verhandelt werden kann. Ich werde mich niemals dazu verstehen, mich der Jurisdiction des Senats zu unterwerfen, der aus Männern besteht, welche durch persönliche Bekanntschaft, persönlichen Haß und das Bewußtsein ihrer Unpopularität verblendet sind. Die Richter, welche mich die Stimmen aller in gesetzlicher Weise betragten Franzosen anverleihen, verkleben mir, mich zu irgend einem Willkürakte herzugeben, welcher die Unterdrückung unierer Freiheit bewirkt, die Verachtung unserer Gesetze darthut und den Willen der Nation bei Seite setzt. An dem Tage, wo ich berufen werde, vor untern natürlichen Richtern, seien es die eingelebten Gerichte, oder die Geschworenen zu erscheinen, werde ich auf die Anklage zu antworten haben, welche der gesunde Menschenverstand und das öffentliche Gerechtigkeitsgefühl bereits zurückgewiesen haben. Ich werde es mir zur Ehre rechnen, mich dem Rufe dieser Gerichte zu stellen, welche gute Gerechtigkeitsliebe sind, werden zwischen dem Lande und denjenigen, welche es forumpiten, ausbalancieren und naturlich. Haben ich von hier aus unangesehen zu der Entscheidung meiner Mitbürger arbeite, werde ich in diesem Lande der Freiheit abwarten, bis die allgemeinen Wahlen endlich eine Republik hergestellt haben werden, in der man wohnen kann und welche ehrlich und frei ist.“

Der Prozeß der Patriotengal

hat gestern seinen Fortgang genommen. Der Antrags des Publikums war nicht mehr so stark. Der stellvertretende Staatsanwalt begründete die Anklage. Er beschuldigt die Liga, sich von ihrem Zweck abgewendet zu haben, um eine Armee für die neue Partei zu bilden. Namentlich habe die Liga aber in dem Wärschung-Falle sich ungebührlicher und abentheurer Handlungen schuldig gemacht. Laquerre protestirt energisch gegen diesen Ausdruck. Naquet ruf Laquerre zu: „Kaffen Sie den Staatsanwalt schmähen.“ Der Staatsanwalt verlangt unter großer Erregung die Anwendung des Strafgesetzes gegen Naquet. Vom Präsidenten aufgefordert, zieht Naquet schließlich seine Worte zurück, womit der Zwischenfall erledigt ist. Der Antrag des Staatsanwalts stützt sich auf den Nachweis, die Organisation der Liga sei nie und nirgends auf Wahlzwecke gerichtet gewesen, sondern habe lediglich auf aufwieglerische Ziele gegahet; er beantragte deshalb die Beurtheilung der Angeklagten. Die Angeklagten Debroule, Naquet, Raiffant und Gallian hielten ihre Verteidigungsreden; Laquerre und Turquet werden sich heute verteidigen.

Der neue Generalprokurator Duesnay de Beaupaire wurde gestern Morgen in sein Amt eingeführt. Thiebaut hat seine Demission als Mitglied des National-Comites gegeben, weil er den Rath der Mitglieder des Comites, Boulanger solle in's Ausland gehen, mißbilligt.

* In der gestrigen Sitzung des Reichstags ergriß vor dem Eintritt in die Tagesordnung der Staatssekretär der Marine das Wort, um dem Hause über das Unglück von Samoa zu berichten. Die normale Anwesenheit der tapferen, heldenmüthigen Seemannschaft, welche unter Marinekapitän bei dieser Gelegenheit bewährte, fand in der Berathung einen lebhaften Wiederhall. Ebenso wurde die Aufständigung voller Furchtorg für die Unterlebensleben warm begrüßt. Der Staatssekretär madie außerdem Mittheilung über den beabsichtigten Vertrag und be-

schloß die Rede mit dem Wunsch, die Angelegenheiten lang geworden sind. Der abdam zur Beratung gelangende Bericht der Rechnungscommission gab dem Abg. Richter Gelegenheit, an den Staatssekretär der Polizeiverwaltung, in Verbeugung für die Bemerkungen desselben zum preussischen Grenzabkettel im Grenzlande die Aufmerksamkeit zu allen Richtungen in seinem Bericht zu richten. In der Fortsetzung der Verhandlung des Anwaltsberufungsgesetzes hand zunächst § 7a zur Diskussion, nach welchem Anwaltsentente auch dertentige nicht dauernd Erwerbsumstände haben, der während eines Jahres dauernd unbeschäftigt gewesen ist. Hier antwortete hier die Frage: was wird aus diesen Menschen in der Zeit, während welcher die Fälligkeit der Anwaltsberufung aufgehört hat und die Anwaltsentente noch nicht eingetreten ist. Berücksichtigt mit Bezug darauf gestellte Änderungsanträge wurden abgelehnt mit Rücksicht darauf, daß zu erwarten ist, die Anwaltsentente in Folge der bevorstehenden Novelle zum Anwaltsberufungsgefese mehr und mehr für das ganze Jahr Sorge tragen. § 7aa, welcher die Anwaltsentente für vorläufig oder bei Begehung eines Verbrechen entlassene Erwerbsumstände ausdehnt, sowie § 7b, welcher das Verhältniß der Berufungsanwalts zu den Anwaltsämtern regelt, wurden nach kurzer Debatte angenommen. In § 8 wurde die Bestimmung, daß unter gewissen Bedingungen die Rente in Naturalleistungen gewährt werden kann, mit 116 gegen 113 Stimmen dahin abgeändert, daß dies nur unter Zustimmung der betreffenden Richter erfolgen können soll. § 9 (Wiederberufung von Ausländern), § 10 (Wiederberufung des Anwalts), § 12 (Wahlrecht) wurden nach kurzer Debatte entsprechend der Commissionsfassung angenommen. Beim letzten § hatten die Sozialdemokraten beantragt die Beibehaltung für die Anwaltsentente ganz zu streichen, für die Altersrente von 30 auf 20 Jahre herabzusetzen. Die „Freisinnigen“ wollten Wiederberufung der in der Regierungsverordnung enthaltenen gemeinen „Wahlleiterrente“. Zu § 13 beantragten die Sozialdemokraten statt nur 47, nur 40 Wozogenposten bestehen zu lassen und die der Beibehaltung der Sozialversicherung in öffentlichen Bezugsstellen entfallende Krankheit, sowie die über ein Jahr hinaus dauernde Krankheitszeit als Beitragsjahr nicht in Anwendung kommen sollen, zu streichen. Der Antrag wurde abgelehnt, der Antrag unbeschäftigt mobilisirt in der Commissionsfassung angenommen. Alsdann wurde die Beratung auf heute 12 Uhr vertagt.

* Das Abgeordnetehaus nahm gestern in dritter Beratung den Gesetzentwurf betreffend die Kosten Anwalts der Polizeiverwaltung in Stadtgemeinden an und bezieht dann den Antrag Sedota betreffend das Recht am Halten von Hunden. Der Antragsteller wies die Notwendigkeit einer gesetzlichen Regelung der Angelegenheit im Interesse der Hygiene nach. Von verschiedenen Seiten wurden juristische und praktische Bedenken gegen den Antrag erhoben. Dertelbe wurde abdam an die untern Mitglieder vertheilte Agrarcommission verwiesen. Es folgte die Beratung des deutschfranzösischen Vertrags betreffend die Beibehaltung der Schulverhältnisse in öffentlichen Schulen. Die meisten Redner erklärten im Prinzip mit dem Antrag einverstanden zu sein, im Einzelnen aber manigfache Bedenken zu hegen und ein tiefergehendes Bedürfnis dafür nicht anerkennen zu können. Gegen die vorgeschlagene Wiederrückführung der Schulverhältnisse wurde von mehreren Seiten der Einspruch erhoben, daß sie zu weit gehe und Schulverhältnisse geradezu zerstören würde. Der Gesetzentwurf wurde darauf einer besonderen Commission überwiesen. Es folgte die Beratung von Petitionen. Eine Petition des Magistrats der Stadt Wien um Abänderung der Bestimmungen über Erhebung der Hundsteuer wurde der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Weitere: Verwaltungsgesetz für Polen und kleinere Vorlagen.

* Auf der Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung des Bundesraths befindet sich die Strafgesetznovelle noch nicht. Es ist daher nicht wahrscheinlich, daß die Vorlage dem Reichstag vor der Oberberatung noch zugehen wird oder wenigstens daß sie noch in Beratung gezogen werden kann.

Telegraphische Nachrichten.

Hamburg, 3. April. Der von Köln kommende Schnellzug ist Strömungs entleert, die Passagiere, welche nach dem Rheine aus absteigenden Wagen abgehoben sind, mit einer zweifelhafte Verpöchtung hier eingetroffen. Ein Verlust an Menschenleben ist nicht zu beklagen.

Wien, 3. April. Die seit heute früh durch eine Entgleisung bei Station Kirchbühne unterbrochene gewöhnliche Eisenbahnverbindung von Wien nach Hamburg ist wieder hergestellt.

Wien, 3. April. Der österreichische Minister des Aeußeren, Graf Stuller, ist heute früh nach Rom abgereist; am Bahnhofe war das diplomatische Corps zur Verabschiedung anwesend.

Wien, 3. April. Dem „Neuen Wiener Tagblatt“ zufolge empfing der Kaiser heute Vormittag die preussische Willkürdeputation im Antrage des Kaisers Willkür des Abgeordneten des neuen Sünterreichs überbracht. Die Mitglieder der Deputation wurden zur heutigen Session zugelassen.

Wien, 3. April. Der „Polit. Correspondent“ wird aus Belgrad gemeldet: Die serbische Regierung entwidet auf Ersuchen Oesterreich-Ungarns in Gemäßheit des Berliner Vertrages eine Commission betreffs Forderung der Degradation des Ehemann Dörös an Ort und Stelle.

Wien, 3. April. In der Erörterung auf die Antrage des serbischen Botschafters Petronovic gab der Kaiser seinem Bedauern über die Thronbesteigung des Königs Milan Ausdruck und sagte hinzu, er werde dem jungen Könige seine Sympathien ebenso zuwenden, wie dem gewählten Könige. Der Kaiser sprach zugleich mit der Hoffnung, daß die Freundschaft die ihm gestellten Aufgaben gut lösen werde, die Erwartung aus, daß auch der Botschafter das Semize zur Erhaltung guter Beziehungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Serbien beitragen werde.

Wien, 3. April. Der Ministerrath der Herzogin Maria Theresia hat den Entwurf der kaiserlichen Botschaft abgelehnt. Vormittags 11 Uhr empfing der Kaiser den serbischen Botschafter Petronovic in Audienz.

Wien, 3. April. Unterhaus. Das Begehren ist mit der Galazischen Sprachrevolution mit übergeordneter Majorität angenommen und demnach dem Oberhause überreicht worden.

Wien, 3. April. Der Nationalrath hat mit 91 gegen 29 Stimmen das neue einseitige Vertheilungs- und Kontingentsgesetz angenommen.

Wien, 3. April. Nach in verangener Nacht aus Wien eintriggetroffenen Nachrichten ist der Negus an den Bunden, welche er in dem letzten Geicht gegen die Derteliche bei Westmele erhalten hat, gestorben.

Guatemala, 1. April. Minister Resident von Bergen überreichte am gestrigen Tage in feierlicher Audienz dem Präsidenten, General Barillas, ein Manifest des ihm von Sr. Majestät dem deutschen Kaiser verliehenen Kronen-Ordens erster Klasse.

Cape Town, 2. April. Die der Deutsch-Südafrikanischen Compagnie Brückner & Comp. gehörige Dampf „Dool“ ist nach einer glücklichen Reise von 78 Tagen wohlbehalten im Sandwichhafen eingetroffen.

„Mary Egerton“, rief er aus. „Ich kann mich nicht täuschen! Ihr seid fast unverändert!“
Er blickte ihre Hand herauf und sie erwiderte seinen Gruß mit einer Wärme, welche bewies, daß sie wirklich Fräulein Egerton war.
„Und hier sind Fred und Will“, erklärte Bowder mit schneidernder Befestigung, „Er, Freunde, habt Euch ebenso verändert wie ich!“
Er begrüßte Beide mit einer herzlichen Umarmung, welche von den jungen Männern mit aufrechter Freude erwidert wurde.
Sie hatten offenbar keine Spur des Argwohn, daß Bowder nicht war, was er schien — ihr fündlicher Spielgenosse und Jugendfreund Guy Treffilian.
„Derselbe Egerton steht so jung aus, wie immer“, sagte Bowder, dem alten Herrn seine Hand reichend. „Die Zeit ist an den indischen Selben schwebend vorübergegangen!“
„Er, Sir Arthur“, rief Oberst Egerton lächelnd sich an seinen Freund wendend, „was habt Ihr mir unten denn von Schiffbruch, Krankheit und Verlust des Gedächtnisses gesagt? Guy hatte uns Alle, wie ich es voraus wußte, augenblicklich erkannt. Es liegt nicht in der Natur eines Treffilian, einen Freund zu vergessen!“
Sir Arthur war überaus froh und vergnügt, daß sein vermeintlicher Sohn seine Gäste so rasch erkannte; aber er war gleichgültig verwirrt bei dem Gedanken, wie launenhaft diese Gedächtniswache Guy's wäre.
Mary beulte sich, ihre Freundin, die Mündel des Baronets, zu umarmen, und sie setzte sich dann zu dem jungen Mädchen.
„Ich glaube, Guy“, sagte Fred Egerton, ein geistreicher, hübscher Mann, „daß die Schicksaligkeit es eigentlich erforderlich hätte, daß wir zu Hause geblieben wären, bis wir die offizielle Anzeige Deiner Rückkehr erhalten hätten, aber doch wenigstens bis Du etwas von der Reise ausgerichtet wäst; aber Du weißt, wir nehmen es mit der Etiquette nicht so genau. In London hätten wir dem Buge unseres Herzens nicht folgen dürfen; aber hier handelt man nach eigenem Gutdünken. Ich hörte au der Station, daß Du gefahren ankommen würst, ritt nach Hause, ließ anspannen, packte die Uebrigen in den Wagen und hier stand wir.“
„Wir haben uns Alle so nach Deiner Rückkehr geseht,

Guy“, sagte Will Egerton. „Seit Dem Brief aus Marseille gekommen ist, hat es im Treffilian-Hof und bei uns mehr als ein ängstliches Gemüth gegeben. Du bist auf wunderbare Art dem Tode entgangen und wir gratuliren Dir dazu.“
„Gewiß thun wir das“, sagte Oberst Egerton in seinem geraden herzlichen Tone. „Ihr habt Euch sehr verändert, Guy. Sie glauben, es würde ein dreißigjähriger Niess, wie Euer Vater es ist, aus Euch werden; aber diese jungen Leute entwickeln sich oft ganz anders, als wir glauben. Wenn man Eure wunderbare Rettung bedenkt, so ist's fast, als ob Ihr aus dem Grabe wiederkehrten würdet.“
Die Gäste setzten sich und überprüften den Verringer mit Fragen, welche er alle mit reichhaltig beantwortete. Bowder war genöthigt, einem aufrichtig theilnehmenden Zuhörerkreise seine Abenteuer wieder zu erzählen.
Er berichtete, wie er auf seiner Rückreise von Cagliari nach Palermo gefahren sei und wie, als sie sich schon dem Hafen näherten, ein heftiger Sturm sie erwidte, der sie von ihrer Richtung verlor; wie sie Schiffbruch gelitten haben, wie er aus Land geschwommen und gutherzigen Italienern gerettet worden war; und wie er dann seine Reise nach England fortgesetzt hatte, nachdem er seinen, durch den Schiffbruch blühnig gewordenen Reisebegleiter in Schottland zurückgelassen hatte.
Theilnehmendste Bemerkungen folgten seiner Erzählung.
„Ihr müßt diesen Schiffbruch zu vergessen trachten, Guy“, sagte Oberst Egerton. „Aber wir, mein guter Junge, können nicht vergessen, daß Ihr in derselben Gefahr waret, als dieser arme Bowder, dessen Leben so graulich zerstört ist. Wie, wenn das Pter dieser Katastrophe Euer Sohn gewesen wäre, Sir Arthur?“
„Wie glücklich Du sein müßt, liebe Blanche!“ flüsterte Mary Egerton. „Guy ist so hübsch, so tapfer und so edel, und er hat so viel gelitten. Seine Wunde werden sich befähigen zu Dr. W. D. Siehst Du schuldbewußt aus, Du kleine Schelmin.“
Blanche lächelte. „Sie war stolz auf den Eindringling und die Lobeserhebungen, die ihm von den Gästen geollt wurden, schmeichelten ihr.“
(Fortsetzung folgt.)

